

Gedenken an die jüdischen Familien Rothschild und Schwarz

Von Thomas Karschny



Die Erinnerungsblätter der Familien Rothschild und Schwarz präsentiert
(von links) von Gerlinde Schoer-Petry, Inge Naumann-Götting, Martin Götting,
Barbara Moser, Waltraud Keller und dem kleinen Philipp Naumann.
Foto: wita/Paul Müller

Als der Wiesbadener Kaufmann Adolf Rothschild sich 1915 als Freiwilliger in das mörderische Treiben des Ersten Weltkriegs stürzte, war er nicht allein. Wie er, so kämpften zahllose deutsche Juden auf der Seite des wilhelminischen Kaiserreichs gegen die Mächte der Entente. Viele wurden für ihre Tapferkeit ausgezeichnet.

Rothschild, 1890 in Darmstadt geboren, verbrachte drei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft; eine Tortur, die viele deutsche Soldaten nicht überlebten. Doch Adolf Rothschild, dem in diesen Tagen durch ein neues Erinnerungsblatt im Aktiven Museum Spiegelgasse (AMS) gedacht wird, sollte nicht irgendwo in Sibirien, sondern in Majdanek ums Leben kommen, ermordet vom eigenen Staat. Seine Frau Johanna ereilte in Sobibor das gleiche Schicksal.

„Ritter's Hotel“

1921 hatten die beiden geheiratet. Die Eltern der Braut betrieben das „Ritter's Hotel“ in der Taunusstraße 45. Sieben Jahre später übernahm Adolf Rothschild die Geschäftsführung, zog mit seiner Familie - der einzige Sohn Gustav kam 1926 zur Welt - in das Haus ein. Als im Zuge der Reichspogromnacht im November 1938 die Synagoge am Michelsberg brannte, wurde auch das Hotel schwer beschädigt. Adolf Rothschild kam zeitweilig ins Konzentrationslager Buchenwald. Der Betrieb in der Taunusstraße musste eingestellt, der Verdienst von nun an durch die Vermietung möblierter Zimmer der eigenen Wohnung

erwirtschaftet werden. Vor seiner Deportation nach Lublin im Juni 1942 musste das Ehepaar seine Wohnung verlassen und in die Moritzstraße 14 umziehen.

Viele Demütigungen

Juden, die vorerst noch der systematischen Vernichtung entgingen, hatten es kaum leichter. Meist machten ihnen die Behörden das Leben zur Hölle. Schikanen, Demütigungen, und Erniedrigungen zeichneten das Alltagsleben. Ein Leben, das für viele am Ende nicht mehr lebenswert war, wie auch im Falle der Familie Schwarz. Therese Schwarz (Jahrgang 1893) war, wie auch ihr ein Jahr jüngerer Bruder Wilhelm, Zahnärztin, betrieb eine florierende Praxis. Von ihrem 1920 geheirateten evangelischen Ehemann ließ sie sich 1936 scheiden. Nicht aus partnerschaftlichen Gründen, sondern weil sie ihrer Familie die Schikanen durch die nationalsozialistische Beamtenerschaft ersparen wollte. Deren verachtungswürdiges Verhalten war auch in diesem Fall an Abartigkeit kaum zu überbieten. „Meinem Vater wurden behördliche Aufträge nach erfolgter Scheidung zugesichert...“, beschreibt einer der beiden Söhne nach dem Krieg die Anmaßungen, mit denen die Bürokratie versuchte, ihr Familienleben zu zerstören, was ihr letztlich - auch durch finanzielle Ausbeutung - gelang. 1938 wurde das Vermögen von Thereses Eltern Sigmund und Frida Schwarz beschlagnahmt. Wucherabgaben trieben sie systematisch in die Armut.

Als Frida Schwarz im August 1942 von der bevorstehenden Deportation erfuhr, nahm sie sich das Leben. Ihr Mann Sigmund starb wenig später nach einer Darmkrebsoperation im Krankenhaus. Wilhelm Schwarz entkam 1939 zusammen mit seiner Frau in die USA. Seine Schwester Therese sollte das nicht mehr gelingen. Sie betreute die in der Synagoge in der Friedrichstraße und am Güterbahnhof zur Deportation zusammengetriebenen Juden, händigte auf Verlangen Veronal, ein starkes Schlafmittel, das bei Überdosierung zum Tod führt, an die verzweifelten Opfer aus. Auch sie selbst hatte wohl bald jeglichen Lebensmut verloren. Im Herbst 1943 nahm sie sich das Leben.

ZEITGESCHICHTE

Die Erinnerungsblätter sind zeitgeschichtliche Dokumente, mit denen das Aktive Museum Spiegelgasse für deutsch-jüdische Geschichte an die Deportation und Ermordung der Wiesbadener Juden in der Zeit des Nationalsozialismus erinnert. Jeweils zwei Dokumente werden für jeweils vier Wochen in den Räumlichkeiten des Museums (Spiegelgasse 9, 1. Etage) ausgestellt. Einzelpersonen oder Gruppen können die Patenschaft für ein Erinnerungsblatt (Kosten: 95 Euro) übernehmen. Weitere Informationen hierzu unter Telefon 0611 /91 02 007. Die Patenschaft für die aktuellen Erinnerungsblätter haben Mathilde Corinth-Rabe und der Ortsbeirat Wiesbaden Mitte übernommen.